
FRANK BÖCKELMANN

VÖLKERFUSSWANDERUNG 2015?

Zur aktuellen Ausgabe

Warum überqueren Schutz- und Glücksuchende im Zeitalter des massenhaften Interkontinentalverkehrs Meere auf löchrigen Booten und arbeiten sich an ihre Zielländer im Schneckentempo heran, per Körperkraft, etappenweise per Bus oder Zug, dann wieder im Wanderwurm? Es heißt, sie seien unaufhaltsam. Warum lassen sie nicht einfach in Kleinasien und Nordafrika ihr Migrationsbegehren prüfen, um im Anerkennungsfall ein Flugzeug oder einen Zug nach Mitteleuropa besteigen zu dürfen?

Ganz einfach, weil von Antragstellern kein Bewilligungsdruck ausgeht – es sei denn, sie hätten sich bereits einen Arbeits- oder Studienplatz im Aufnahmeland gesichert. Erst das Drama der wandernden Leiber öffnet die Tore nach Mittel- und Nordeuropa. Ein oftmals beschworener Albtraum wird wahr; uns Betrachtern, von Elendsbildern bedrängt, kommt es vor, als wohnen wir dem Revival einer apokalyptischen Romanhandlung bei. Achtung, das ist jetzt echt! Vorwärtsdrängend erbringt die Kolonne den Realitätsbeweis. Durch maximale Reichweite ihrer Verzweigung erwirbt sie das Visum zum Übertritt ins jeweils nächste Land. Wir sehen die Liveaufführung eines monumentalen Geschichts-Stücks. Die packende Handlung besteht eben darin, dass Menschen zeigen, wie viel ihnen der Zutritt wert ist – wie schon auf der Überfahrt nach Griechenland und Italien, wie schon beim Überklettern der Zäune von Ceuta und Melilla. Angekündigt wird vieles – erst nehmen wir es in der Gewissheit, dass dem Drama ein riesiges Publikum zusieht. Der Anblick hastender, schwankender, schiebender und geschobener Körper, einfach von *Menschen*, gleich

welcher Herkunft, Staatszugehörigkeit, Religion, Gestalt und Absicht, überzeugt deutsche Betrachter, die sich – im Gegensatz zu den Flüchtlingen! – ihrer Zu- und Zusammengehörigkeit genießen, vom humanitären Ernstfall: Nun hätten, heißt es dann, politische Bedenken hinter moralischen, deckungsgleich mit ökonomischen, zurückzutreten. Nicht etwa umgekehrt. Die Kanzlerin Angela Merkel stellte deutsche Politik spontan in den Dienst eines Guten, das zugleich von ökonomischem Nutzen sein kann.

Absehbar war indessen, dass sie damit scheitern würde. Selbst der deutsche Allerweltsbürger verwandelt sich in der Konkurrenz millionenfach gestellter sozialer Ansprüche in ein Zoon politikon zurück.

Die aus Seenot Geretteten und die Trecks auf der Balkanroute werden von Fernsehteams, Reportern und Hilfspersonal begleitet. Sie ziehen dahin auf den Bildschirmen, nachhaltig beklemmend auf den deutschen. Schon ihr Aufbruch geschah in Kenntnis der moralischen Beeindruckbarkeit in den sogenannten Wohlstandsländern, aufgefrischt durch Angela Merkels Bürgschaft, bekräftigt durch Tweets aus Amerika und Großbritannien mit werbenden Hinweisen auf Deutschlands Kapazitäten. Zur Verblüffung der Deutschen waren und sind die jungen Männer – das Gros der Kolonnen – mit komfortablen Smartphones ausgestattet. Mit ihnen navigieren sie, erkunden die jeweils günstigsten Ziele und Routen, berichten den in Lagern zurückgebliebenen Angehörigen und sprechen sich mit Quartiermachern im Zielland ab. Bemerkenswert daran ist freilich nicht die Kaufkraft der Männer, sondern ihr

Daueraufenthalt in einer globalen Logosphäre. Demgemäß weigern sie sich, Optionen aufzugeben, vermeiden also möglichst jede Registrierung.

Die aktuelle Masseneinwanderung nach Deutschland, Österreich, Schweden und in andere bevorzugte Sozialstationen ist ein ebenso digital eingespielter wie handgreiflicher Vorgang. Apps, E-Mails, SMS und Facebook garantieren Unabhängigkeit in jeder Lage. Der elektronisch organisierte Marsch verwandelt die Länder des Balkans und Zentraleuropas in eine Art Benutzeroberfläche. Das vielgelobte Deutschland ist nicht mehr als eine bis auf weiteres attraktive Bleibe. Die Immigranten wenden die Hypermoral, zu der sich viele Deutsche in eitler Selbstlosigkeit aufschwingen, gegen die deutschen Institutionen. Viele Deutsche hat die fortgesetzte Mahnung an jene *einen* zwölf Jahre in ihrer Vorgeschichte geschichtslos gemacht. Geschichtslos, gesichtslos, bodenlos, positionslos. Nun bietet sich die Gelegenheit, ebendiese Standpunktlosigkeit als Standhaftigkeit auszudeuten. Die Augen der deutschen Fernsehmoderatoren funkeln vor Kampfeslust. Sie würden ihr Letztes geben, um es den Einwanderern zu ermöglichen, ebenfalls geschichts- und positionslos zu werden. Wie schmeichelhaft, die haben uns gewählt!

Wer in Deutschland nun darauf beharrt, mitbestimmen zu wollen, mit wem er (nicht) zusammenleben möchte – politisch zu handeln, schließt nämlich ein, den gemeinsam herausgebildeten *Willen* nicht rechtfertigen zu müssen –, der wird in die Strafecke der »Fremdenfeindlichkeit« gestellt. Ein mutmaßlich weitverbreiteter Flüsterwunsch überdies wird allenfalls im denunzierten Abseits öffentlich laut, nämlich die Hoffnung, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die europäischen Städte keiner muslimischen bzw. arabischstämmigen Mehrheitsbevölkerung überlassen zu haben. Wer in der regulierten Öffentlichkeit diesen Wunsch vorbrächte, gäbe sich als »Rassist« zu erkennen. Und in der Tat, es mangelt uns dort völlig an statthaften Argumenten, die einen solchen Wunsch verteidigen könnten. Das ist sonderbar. Wie denn bloß darf sich das Interesse aussprechen, Deutschland möge auch künftig mehr und anderes sein als eine Zone des optimierten Durchgangsverkehrs?

Refugees welcome. Die Beifall klatschenden und fürsorglichen Helfer interessieren sich kein bisschen für syrische,

pakistanische und somalische Lebensart, Gesichter, gar Geschichte. Jedes Fluchtmotiv kommt ihnen recht – politische Verfolgung, Lebensgefahr, Lagerexistenz, sichere und unsichere Staaten, hin oder her – will nicht jeder Mensch einfach anständig leben? Jeder Eintreffende ist gleich gut geeignet als Objekt humanitärer Hingabe. In der Demonstration puren Gutseins gipfelt vollendete Gleichgültigkeit – auch sich selbst gegenüber. Keine Unterschiede zu machen, ist angewandter Nihilismus. Falls die Protegés den erwarteten Dank nicht abstaten sollten, könnte die Fürsorglichkeit leicht in Gekränktheit umschlagen. Das Fehlen eines politischen Willens ist auch durch moralische Höchstleistungen und Selbstaufopferung nicht zu ersetzen. Wenn in den Leitartikeln und Debatten die Gebetsmühle der »Integration« in Gang gesetzt wird, so ist zu fragen: Wohinein denn, in welchen belastbaren Lebensverbund, sollen die Hergekommenen aufgenommen werden?

Wer aber keine Empfänglichkeit für das Fremde hat oder dieses leugnet, wird keine Nähe zu syrischen, afghanischen oder eritreischen Familien und einzelnen Ankömmlingen (die Fremden gibt es nicht) herstellen können. Ebenso wenig traut man ihm ernsthaft rassistische Überzeugungen zu – dass er die von ihm zurückgewiesenen Menschen für minderwertig halte. Rassismus ist körperbezogen. Die ideologisch begründete Abwertung von Menschen mit einem bestimmten Gesichtsschnitt, einer bestimmten Hautfarbe und einem bestimmten (unterstellten) Verhalten ist verschränkt mit langlebigen Idiosynkrasien. Diese zu entwickeln, bedarf es eines boshaften, gleichwohl feinen, unterscheidenden Gespürs. Passionierte Schreihälse und Schläger machen keine feinen Unterschiede. Ihre Feindschaft ist aufgesetzt und meist nicht mehr als Triebabfuhr; ihre Fremdheitserfahrung kommt aus dritter oder vierter Hand. Heute brüllen sie gegen jene, morgen gegen diese. Sie sind Rassisten-Darsteller. (Vgl. den Artikel von *Siegfried Gerlich*).

Unter den heute über die Balkanroute oder andere Routen nach Deutschland, Österreich und Schweden Durchgekommenen werden sich nur sehr wenige finden, die mit dem Ankunftsland mehr verbinden als das Interesse an einer Unterkunft mit gutem Service und einträglichem Niederlassungsrecht. Das Land bleibt austauschbar. Vielleicht

bietet sich ja später ein noch besserer Unterschluß. Viele Flüchtlinge werden sich fragen, warum sie die Landessprache lernen sollen und nicht mit Weltenglisch auskommen dürfen. (In Amerika und Australien waren die Einwanderer in einer ganz anderen Lage.) Den Schönrednern zufolge sollen die *Newcomer* eine bereichernde, belebende, ja sogar – in Ansehung der demographischen Entwicklung – rettende Rolle spielen. Wie aber können Zufall und Einerlei zum Segen gereichen? Das Fatum der Beliebigkeit und Austauschbarkeit begünstigt Segregation und bedingungslose Assimilation sowie die Entladung religiöser, ethnischer und kultureller Spannungen, jedoch keine Begegnung und Auseinandersetzung. Die beschwichtigende Rede von einer »kulturellen Bereicherung« durch global Vagabundierende schließlich ist gegenstandslos, denn jede denkbare »Bereicherung« der deutschsprachigen und schwedischen Kultur setzte deren Vergewisserung und Belebung aus eigener Kraft voraus. Wir erleben aber ihre Zerfaserung.

Unter dem Aspekt des reibungslosen Ablaufs einer unterschiedslosen Aufnahmepraxis treten habituelle Eigenwilligkeiten der Neubürger als Störfaktoren zutage. Unterschiedslosigkeit reduziert das Nebeneinander aufs Überleben. Erst einmal überleben, ist das nichts? Aber das Gesetz des bloßen Überlebens geht in Westeuropa und Nordamerika über Notdurft weit hinaus. Es setzt sich fort im Optimierungsdruck auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt, in der Bewirtschaftung der eigenen Vitalressourcen und im Verlust der symbolischen Dimension in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und zwischen Eltern und Kindern. In den orientalischen und afrikanischen Kulturen wird die abstrakte, d.h. ökonomische, Selbsterhaltungsnorm durch Verpflichtungen zur Fürsorge und Ehrerbietung abgedeckt. Einwanderer, deren Dasein auf blankes Überleben und Überlebenlassen (ohne ererbte Inbrunst) zurechtgestutzt wird, verlieren ihre Würde. Diese hängt an dem, was mit »unseren Werten« unvereinbar ist. Erst nach und nach wird es den neuen Mitbürgern dämmern, dass wir ihre freiwillige Kastration erwarten. Für dieses Risiko haben die »Flüchtlinge« kein Organ.

15. November 2015

Liebe Leser, haben Sie als Teilnehmer und Zaungäste der »Flüchtlingskrise« auch das Gefühl, dass der öffentlichen und veröffentlichten Meinung das Wesentliche, die Kernfrage der Krise, gleichsam ständig auf der Zunge liegt, aber in der Debatte über Organisation und Fassungskraft unausgesprochen bleibt? Unsere Autoren versuchen, im toten Winkel der Tagesschauen zu ermitteln, worum es überhaupt geht. *Reinhard Jirgl* weist die »Flüchtlings«-Analogie mit der Vertreibung 1945 zurück, benennt den Hauptnutznießler der »Politiklosigkeit« Europas und macht gegenüber der Masseneinwanderung ein altes imperiales Integrations-Postulat geltend: »In Roma Romani!« *Wolfgang Hetzer* erinnert an das Bürgerrecht auf Widerstand, sollte der deutsche Verfassungsstaat als Exekutor des Asylrechts und Garant der nationalen Identität versagen. *Rudolf Burger* fragt, warum die Hunderttausende von kräftigen jungen Männern unter den *Refugees* davonlaufen, statt für ihre Leute zu kämpfen – und gibt eine ernüchternde Antwort. Der Sozialphilosoph *Eugen Rosenstock-Huussy* (1888–1973) veröffentlichte 1929 eine Phänomenologie des »entorteten« Menschen, des neuen Nomaden, der an allen Stätten »gleich-gültig« bleibe. *TUMULT* dokumentiert diesen erstaunlichen Vorgriff auf das »Völkerwanderungsdasein« in einer globalisierten Welt. *Rolf Peter Sieferle* benennt die (bedrohten) Existenzbedingungen des europäischen National- und Sozialstaats. Kann die Massenimmigration das schrumpfende »soziale und kulturelle Kapital« (Vertrauen!) mehren? Oder wird sie es aufzehren und uns in eine »multi-tribale Gesellschaft« treiben? *Ulrich Schacht* präsentiert einen heute prophetisch anmutenden Vortrag von 2010 in der Berliner Stasizentrale, in dem er einen »ideologischen Staats-Streich« anprangert, eine permanente postnationale »Reform«, gipfelnd in einer »Radikal-Enteignung der Noch-Mehrheitsbevölkerung« per Masseneinwanderung. *Siegfried Gerlich* entzaubert das allgegenwärtige Schreckgespenst namens »Rassismus«: Was ist das eigentlich? *Thomas Kapielski* sinnt in der dritten Folge seiner provozierend bedächtigen Alltagsnotizen unter anderem der Chance nach, dass sich die Eroberten »geistig« der Eroberer bemächtigen könnten. Im Übrigen lieferte *Hans Magnus Enzensberger*, mit einer Erstveröffentlichung hier vertreten, bereits zu Beginn der 1990er Jahre hellsichtig die Stichworte zur heutigen Lage Europas: *Die Große Wanderung und Aussichten auf den Bürgerkrieg.* F. B. / H. E.